

Die Zeit – Politik : Heilung in Gottes Namen

Die Zeit, Hamburg, Germany
Die Zeit, Hamburg, Germany

DIE ZEIT

Heilung in Gottes Namen

In Baden–Württemberg versucht ein christlicher Verein, Schwule von ihrer Homosexualität zu "befreien".

Von Karin Kontny

Das Städtchen Tamm, 20 Kilometer nördlich von Stuttgart, ist ein besinnlicher Ort. Hier ließe es sich gut leben, heißt es in einer Broschüre, die im Rathaus ausliegt. Das mag für die meisten der 12000 Einwohner stimmen. Es sei denn, man ist homosexuell. Für diesen Fall bietet ein privater Verein »Heilung« mit Tränen, Wutausbrüchen und anderen Strapazen.

Im ehemaligen Bürgermeisterhaus des Ortes leitet Markus Hoffmann, ein 44–jähriger Theologe, den Verein Wüstenstrom. Homosexualität, so Hoffmanns Überzeugung, sei Ausdruck eines Traumas und könne suchtartige Züge annehmen. Zum Glück sei sie nicht genetisch bedingt und damit »heilbar«. Wer, wenn nicht er als ehemaliger Schwuler, könnte das besser beurteilen? Und behandeln! Für 50 Euro die Stunde.

In Jeans und Sweater führt Hoffmann durch sein Haus und durch seine Wandlung vom Homo zum Hetero. »Hier im Erdgeschoss wohnen meine Frau und Kinder«, bekennt er, während er die Holzterasse in den ersten Stock hinaufsteigt. »Als Hetero bin ich glücklicher.« Stimmen hinter einer weiteren Tür. »Hier beraten unsere Ehrenamtlichen am Telefon.« Diese erklärten den Ratsuchenden unter anderem, dass ein Schwuler lebenslang gegen seine Neigung kämpfen müsse – ähnlich wie ein Alkoholiker.

Wie gegen diese Sucht zu bestehen sei, deutet sich im Beratungsraum unterm Dach an. Hanteln liegen auf dem Boden. Daneben stehen bequeme Sessel, umringt von Regalen voll theologischer Literatur, darunter auch eine zerlesene Bibel. Aus der Heiligen Schrift zieht Hoffmann Leitsätze für seine Arbeit: »&bei einem Mann sollst du nicht liegen wie bei einer Frau« heißt es im Alten Testament. »Ein Gräueltat ist es.« Mittlerweile schöpft er seine Argumente auch aus anderen Quellen, zum Beispiel aus der Werkausgabe von C. G. Jung. Für den waren Schwule schlicht verhaltensgestört. Heute sieht man das anders. »Homosexualität ist nicht als Störung anzusehen«, urteilt die Weltgesundheitsorganisation WHO. Als verhaltensgestört gelte vielmehr, wer sich als Schwuler wünscht, es nicht zu sein.

»Elektroschocks gibt es nicht, wir beten auch niemanden gesund«

Seit zehn Jahren berät Wüstenstrom bei »Problemen im Bereich Sexualität und Christsein«. Bei jedem dritten Schwulen könnten die homoerotischen Gefühle verändert werden. Wenn er es will. Behauptet Hoffmann. Seine These kommt an, vor allem in streng christlichen Kreisen wie den evangelikalen Freikirchen. Sogar die Evangelische Kirche in Deutschland akzeptierte einen Infostand von Wüstenstrom auf dem Kirchentag in Hannover. Aus Deutschland, aus der Schweiz und Österreich kommen Klienten nach Tamm oder treffen sich in Selbsthilfegruppen des Freundschaftsnetzwerkes, das mit 150 Mitgliedern deutschlandweit organisiert ist.

Hoffmann weiß, dass scharfen Protest erntet, wer Homosexualität als Krankheit bezeichnet. Also schlägt er moderate Töne an. Niemand komme homosexuell auf die Welt. Schwulsein sei nur Symptom für die Suche nach männlicher Bestätigung. Noch vorsichtiger ist er geworden, seit in den Medien seinem Verein nachgesagt wird, er gehöre der amerikanischen Ex–Gay–Bewegung an, die Schwule und Lesben mit Gebetssitzungen und stationären Therapien »umpolt«. In diesen werden Homosexuelle wie Suchtkranke behandelt, die lernen sollen, ihre homosexuellen Verhaltensweisen abzulegen – zum Beispiel ein schwules Styling. Hoffmann wehrt ab: »Nein, wir polen nicht um. Wir verändern.« Noch sitzt er allerdings im internationalen Gremium von Living Waters, einer amerikanischen Organisation, die »Umpolungen« anbietet. »Wir kümmern uns gemeinsam um Menschen, die sich eine Veränderung wünschen«, erklärt Hoffmann sein Engagement, »auch wenn wir gemerkt haben, dass die amerikanischen Methoden hier nicht gut ankommen.«

Die Zeit – Politik : Heilung in Gottes Namen

»Aufbruch Leben« heißt sein eigenes Beratungsprogramm, das allerdings nur hausintern ausgebildete Berater und Klienten in die Hand bekommen. »Elektroschocks gibt es nicht, wir beten auch niemanden gesund.« Stattdessen gebe es Gespräche. Hoffmann demonstriert, wie s dabei zugeht. Klienten befragt er mit weicher Stimme. »Wie war das, als du von einem Mann abgelehnt wurdest?« Wer will, kann seine Wut darüber auf roten Matten austoben. Andere lässt Hoffmann weinen über »das Leiden, homosexuell zu sein«. Tempo–Taschentücher liegen parat. Auch ein Wanderwochenende gehört zum Programm, um jenseits aller sexuellen Fantasien echte Männerfreundschaft erleben zu können. »Das ist es nämlich, was viele wirklich suchen!« Aber wenn das nicht reicht? »Ich habe die gleichgeschlechtliche Beziehung zu akzeptieren, auch wenn es für mich nicht der richtige Weg ist«, sagt Hoffmann, und nun klingt die Stimme nicht mehr weich.

Die Schwulenberatung Berlin weiß um die Folgen solcher Methoden. Hier gingen Hilferufe von Schwulen ein, die in Tamm als psychosexuell gestört eingestuft wurden. Der Psychologe Arnd Bächler kennt viele Fälle, in denen die Betroffenen nach einer Beratung in Tamm Selbsthass oder gar Selbstmordgedanken hegen. Wie bei Rolf Höhr*, der vor einem Jahr sein Comingout hatte. Ein Pfarrer seiner Gemeinde empfahl ihm Wüstenstrom. Seit der Beratung in Tamm eckelt sich der 35–Jährige vor sich selbst. Noch immer liebt er Männer und hat Angst, dass ihn deshalb seine Gemeinde verstößt. »Dass es ein solches Angebot überhaupt gibt, setzt Schwule im Coming–out unter Druck«, meint Bächler.

Auch der Verband homosexueller Christen zweifelt nun an Wüstenstrom

Auch Homosexuelle und Kirche (HuK), ein ökumenischer Verband homosexueller Christen, hat Hilferufe ehemaliger Wüstenstrom–Klienten erhalten. Darüber sei man »sehr verwirrt«, hatte doch Hoffmann bei einem Gespräch behauptet, er sei kein »Umpoler«. Nun glaubt man auch bei HuK, dass in Tamm »etwas faul ist«.

Für Hoffmann sind solche Vorwürfe Teil der »Kampagne der Schwulenlobby« gegen ihn. Im Gegenzug droht er mit Klagen wegen Rufschädigung. Und betont, dass es zahlreiche Homosexuelle gebe, die seine Beratung brauchten: »Viele wundern sich, dass es so was wie uns überhaupt gibt.«

* Name geändert

DIE ZEIT, 18.01.2007 Nr. 04

04/2007